

Unverkäufliche Leseprobe



Shawn C. Jarvis
Im Reich der Wünsche
Die schönsten Märchen deutscher
Dichterinnen

368 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-64024-7

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/10427519>

Katharina die Große, 1781

Märchen vom Zarewitsch Chlor

Vor Kiis, des Fürsten von Kiew, Zeiten lebte und war in Russland ein Zar und guter Mann, der die Wahrheit liebte und allen Leuten wohl wollte: Er durchreiste oft seine Provinzen, um zu sehen, wie die Leute lebten, und erkundigte sich überall, ob sie recht tun.

Der Zar hatte eine Zarin, und dieser Zar und diese Zarin lebten in großer Einigkeit; die Zarin reiste immer mit ihrem Zar und mochte nie von ihm getrennt sein.

Einst kam der Zar mit seiner Zarin in eine Stadt, die auf einem hohen Berge im Walde erbaut war; hier bekam er einen Sohn von wunderbarer Schönheit, den man Chlor nannte; aber mitten unter den Freuden und dreitägigen Feierlichkeiten erfuhr der Zar die unangenehme Nachricht, dass seine Nachbarn in Unruhe leben, in seine Länder einfallen und den Grenzbewohnern viel Leids antun. Er nahm seine Truppen zu sich, die in der Nähe in Lager standen, und ging mit ihnen hin, die Grenzen zu beschützen. Die Zarin reisete mit dem Zar, der Zarewitsch aber blieb in der Stadt und dem Hause, wo er geboren war. Der Zar gab ihm sieben kluge und zum Erziehen der Kinder geschickte Wärterinnen. Er ließ die Stadt mit einer Mauer von Felssteinen und auf den Ecken nach altem Brauch mit Türmen befestigen. Man stellte keine Kanonen auf die Türme, weil man damals noch nirgends Kanonen hatte; das Haus, worinnen der Zare-

witsch Chlor wohnte, war zwar nicht von sibirischem Marmor und Porphyr, aber sehr gut und bequem eingerichtet. Hinter den Zimmern waren Gärten angelegt, mit fruchtbaren Bäumen, neben welchen gegrabene Teiche mit Fischen die Gegend verschönerten; Lufthäuser nach dem Geschmack verschiedener Völker, von welchen die Aussicht sich weit umher über Felder und Täler verbreitete, vermehrten den Reiz dieses Wohnsitzes.

Als der Zarewitsch älter ward, fingen seine Amme und Wärterinnen an zu bemerken, dass er ebenso klug und lebhaft als schön war, und überall ging das Gerücht von dem klugen, schönen und guten Zarewitsch. Dies hörte ein gewisser kirgisischer Khan, der mit seinen Kibitken* in der wilden Steppe herumzog, und war begierig, dieses wunderbare Kind zu sehen; er sahe es und wünschte, es mit sich in die Steppe zu führen. Er fing an, die Wärterinnen zu bitten, sie möchten mit dem Zarewitsch zu ihm in die Steppe kommen; sie antworteten aber mit vieler Höflichkeit, dass sie dieses ohne Erlaubnis des Zaren nicht tun könnten, dass sie nicht die Ehre hätten, den Herrn Khan zu kennen, und mit dem Zarewitsch nicht zu unbekanntem Leuten zu Gaste führen. Der Khan war mit dieser höflichen Antwort nicht zufrieden, er drängte sich zu dem Zarewitsch wie ein Hungriger zum Brot und bat die Wärterinnen ohne Aufhören, sie möchten doch mit dem Kinde zu ihm in die Steppe kommen. Da ihm dieses standhaft abgeschlagen wurde, merkte er endlich, dass er mit Bitten nichts ausrichten würde, und schickte den Wärterinnen Geschenke; sie dankten, schickten ihm die Geschenke zurück und ließen ihm sagen, dass sie an nichts Mangel hätten.

Der Khan war eigensinning, er bestand auf seinem Kopf und dachte nach, wie er's anfangen sollte! Endlich fiel's ihm ein: Er zog ein zerrissenes Kleid an und setzte sich an die Gartentüre, als wenn er ein alter kranker Bettler wäre, der die Vorübergehenden um Almosen bäte. Der Zarewitsch spazierte an diesem

* Filzzelte.

Tage im Garten, er sahe, dass ein alter Mann an der Gartentüre saß, und schickte hin zu fragen, was das für ein Alter wäre? Man lief hin und fragte, was es für ein Mensch wäre? Und kam mit der Antwort zurück, es sei ein kranker Bettler. Chlor, als ein neugierig Kind, bat sich aus, den kranken Bettler zu sehen; die Wärterinnen hielten ihn zurück und sagten, es wäre nichts zu sehen, er möchte nur einen Almosen schicken. Chlor wollte das Geld selbst abgeben und lief voraus, die Wärterinnen eilten ihm nach; je geschwinder aber diese liefen, desto eiliger lief Chlor vor ihnen her. Er kam vor die Gartentüre, eilte zu dem vermeinten Bettler, stieß mit seinen Füßchen an ein Steinchen und fiel auf sein Gesichtchen zur Erde. Der Bettler sprang zu, nahm das Kind in die Arme und schlüpfte mit ihm den Berg herab. Hier stand ein vergoldeter, mit Sammet beschlagener Rennwagen; der Khan setzte sich darauf und jagte mit dem Zarewitsch in die Steppe. Als die Wärterinnen an die Gartentüre kamen, fanden sie weder den Bettler noch das Kind noch eine Spur von ihnen; auch war von dem Berge, da, wo der Khan herabschlüpfte, kein Weg. Er saß und hielt den Zarewitsch wie ein junges Hühnchen in einer Hand, drehete mit der andern seine Mütze über dem Kopf und schrie dreimal: «Urah!» Auf dieses Geschrei liefen die Wärterinnen den Berg auf der Seite herab, kamen aber zu spät und konnten den Zarewitsch nicht einholen.

Der Khan brachte Chloren glücklich in sein Hoflager und ging mit ihm in seine Kibitke, wo ihn seine Großen bewillkomnten. Er vertraute die Aufsicht über den Zarewitsch dem besten seiner Volksältesten, welcher Chloren auf die Arme nahm und in eine prächtig ausgeschmückte Kibitke führte, welche mit rotem chinesischem Zeuge und persischen Teppichen ausgelegt war. Er setzte das Kind auf ein goldstoffenes Kissen und fing an, es zu trösten; aber Chlor weinte sehr, bedauerte, dass er so geschwind von seinen Wärterinnen vorausgelaufen war, und fragte ohne Aufhören: wohin man ihn führe? wozu? warum? und wo er wäre? Der Älteste und die übrigen bei ihm be-

findlichen Kirgisen erzählten Chloren allerhand Fabeln: Einer sagte, es wäre durch den Lauf der Gestirne so bestimmt, ein anderer, es wäre hier besser leben als zu Hause, kurz, sie sagten alles, nur die Wahrheit nicht. Da sie aber sahen, dass der Zarewitsch nicht aufhörte zu weinen, dachten sie, ihn durch Hirngespinnste zu schrecken; «höre auf zu weinen», sagten sie, «oder wir werden dich in eine Fledermaus oder in einen Geier verwandeln, und dann wird dich der Wolf oder Frosch fressen». Der Zarewitsch war nicht furchtsam und fing über dies närrische Zeug mitten im Weinen zu lachen an. Als der Älteste sahe, dass das Kind aufhörte zu weinen, befahl er, den Tisch zu decken. Man deckte den Tisch, man trug Essen auf, und der Zarewitsch aß; dann gab man Zuckerwerk und allerhand Früchte, so gut man sie hatte. Nach dem Abendessen kleidete man den Zarewitsch aus und legte ihn schlafen.

Am andern Tage berief der Khan frühe vor Tage seine Großen zu sich und sagte zu ihnen Folgendes: «Es sei euch bekannt, dass ich an dem gestrigen Tage den Zarewitsch Chlor, ein Kind von seltner Schönheit und Klugheit, mit mir gebracht habe. Ich wollte mich völlig überzeugen, ob alles, was ich von ihm gehört habe, wahr sei, und bin willens, seine Gaben durch allerhand Versuche auf die Probe zu stellen.» Als die Großen diese Worte des Khans vernommen hatten, neigten sie sich alle tief: Die Schmeichler lobten das Unternehmen des Khans, dass er ein fremdes und noch dazu eines benachbarten Zaren Kind entführt hätte; die Feigen gaben ihm Beifall und sagten: «Recht gnädiger Herr Khan, wie kann's anders sein, als wie es dir in den Sinn kommt.» Einige, die ihren Khan wirklich liebten, schüttelten den Kopf, und als der Khan sie fragte, warum sie nichts redeten, antworteten sie offenherzig: «Du hast schlecht getan, dass du einem benachbarten Zaren seinen Sohn entführt hast; es wird uns übel bekommen, wenn du deinen Fehler nicht wieder gut machen willst.» «Seht doch», erwiderte der Khan, «ihr habt immer was wider mich zu sagen», und ging sie vorbei. Sobald der



Der Khan brachte Chloren glücklich in sein Hollager
und ging mit ihm in seine Kibitke,
wo ihn seine Großen bewillkommenen.

Zarewitsch aufgewacht war, befahl der Khan, ihn zu ihm zu bringen. Da das Kind sahe, dass man es tragen wollte, sagte es: «Bemüht euch nur nicht: Ich kann gehen und will schon selbst gehen.» Als es in die khanische Kibitke eintrat, machte es allen eine Verbeugung; zuerst dem Khan, dann den Umstehenden, zur Rechten und zur Linken. Hierauf stellte es sich vor den Khan, mit einem so ehrerbietigen, höflichen und anständigen Wesen, dass es alle Kirgisen und den Khan selbst in Verwunderung setzte. Der Khan bedachte sich indessen und sprach: «Zarewitsch Chlor, man sagt von dir, dass du ein kluges Kind bist; ich bitte, suche mir die Rose ohne Dornen, die nicht sticht. Dein Wärter wird dir ein weites Feld zeigen: Ich gebe dir drei Tage Frist.» Das Kind neigte sich wieder vor dem Khan und sprach: «Ganz gut»; hierauf ging's aus der khanischen in seine Kibitke zurück.

Unterweges begegnete ihm des Khans Tochter, die mit dem Sauer-Sultan verheiratet war. Dieser hatte nie gelacht und ward über jedes Lächeln bei andern verdrüsslich; die khanische Prinzessin aber war von vergnügter Gemütsart und sehr liebenswürdig. Sobald sie Chloren gewahr ward, rief sie ihm zu: «Willkommen, Zarewitsch! Wie geht's dir? Wo gehst du hin?» Der Zarewitsch erwiderte, dass er auf ihres Vaters, des Khans, Befehl ausgehe, die Rose ohne Dornen zu suchen, die nicht sticht. Die Prinzessin Feliza, dies war ihr Name, wunderte sich, dass man ein Kind ausschicke, eine so schwer zu findende Sache zu suchen. Sie liebte Chloren von Herzen und sprach zu ihm: «Warte ein wenig, Zarewitsch, ich will mit dir gehen, zu suchen die Rose ohne Dornen, die nicht sticht, wenn mein Vater es erlaubt.» Chlor ging in seine Kibitke zum Mittagessen; denn es war Essenszeit; die Prinzessin aber ging zu ihrem Vater und bat um Erlaubnis, mit dem Zarewitsch zu gehen, die Rose ohne Dornen zu suchen, die nicht sticht. Der Khan versagte nicht nur seine Erlaubnis, sondern verbot ihr aufs strengste, mit dem Kinde zu gehen, um die Rose ohne Dornen zu suchen, die nicht sticht. Fe-

liza beredete ihren Mann Sauer-Sultan, beim Khan, ihrem Vater, zu bleiben, und ging sogleich von ihm zum Zarewitsch. Dieser freuete sich sehr, als er sie sahe, und bat sie, sich neben ihm zu setzen. Sie tat dieses gerne und sagte zu ihm: «Der Khan erlaubt mir nicht, mein lieber Zarewitsch, mit dir zu gehen, um die Rose ohne Dornen zu suchen, die nicht sticht: Ich will dir aber guten Rat geben und bitte dich, vergiss ihn nicht; höre, mein Kind, vergiss nicht, was ich dir sagen werde.» Der Zarewitsch versprach, alles wohl zu behalten. «Wenn du ausgehen wirst», sagte die Prinzessin, «die Rose ohne Dornen zu suchen, die nicht sticht, so wirst du nicht weit von hier Leuten von sehr angenehmem Umgange begegnen, welche sich bemühen werden, dich zu bereden, mit ihnen zu gehen; sie werden dir viel Lustiges vorsagen und dich versichern, dass sie ihre Zeit in unzähligen Freuden hinbringen; glaube ihnen nicht, sie lügen, ihre Freuden sind Scheinfreuden und mit vielem Missvergnügen verbunden. Nach diesen werden andre Leute kommen und dich noch dringender einladen; schlage ihnen ihre Bitte standhaft ab, so werden sie dich in Ruhe lassen. Dann wirst du in einen Wald kommen, wo du Schmeichler finden wirst, die dich durch angenehme Reden von dem rechten Wege abzubringen suchen werden; du aber vergiss nicht, dass du nichts zu suchen hast als die Rose ohne Dornen, die nicht sticht. Ich liebe dich und werde dir meinen Sohn entgegen schicken; er wird dir behülflich sein, die Rose ohne Dornen zu finden, die nicht sticht.» Chlor hörte Felizen aufmerksam zu, bis sie ausgeredet hatte, und sagte hierauf zu ihr: «Ist dann die Rose ohne Dornen, die nicht sticht, so schwer zu finden?» «Nein», antwortete die Prinzessin, «es ist so außerordentlich schwer nicht, wenn man nur rechten Herzens ist und auf seinem guten Vorsatz fest beharret.» Chlor fragte weiter: «Hat dann schon jemand diese Blume gefunden?» «Ich habe Bürger und Bauern gesehen», erwiderte Feliza, «die hierin nicht minder glücklich gewesen sind als große Herren und Zaren und Zarrinnen.» Bei diesen Worten nahm die Prinzessin von

dem Zarewitsch Abschied, und sein Wärter, der Älteste, führte dies Kind auf den Weg, zum Suchen der Rose ohne Dornen, die nicht sticht. Er eröffnete ihm in dieser Absicht eine kleine Pforte und ließ ihn dadurch in einen großen Tiergarten ein.

Hier sahe Chlor viele Wege vor sich, von welchen einige gerade, andre gekrümmt und andre sehr verwirrt waren. Das Kind wusste anfangs nicht, welchen es wählen sollte, da es aber einen Jüngling gewahr ward, der ihm entgegen kam, eilte es zu ihm und fragte ihn, wer er wäre? «Ich heiße *Überlegung*», sagte der Jüngling, «und bin Felizens Sohn; meine Mutter schickte mich, mit dir zu gehen, um die Rose ohne Dornen zu suchen, die nicht sticht.» Der Zarewitsch dankte Felizen mit Herz und Mund, fasste den Jüngling bei der Hand und erkundigte sich bei ihm, welchen Weg er gehen müsste. *Überlegung* erwiderte mit vergnügter und entschlossener Miene: «Fürchte dich nicht, Zarewitsch, lass uns den geraden Weg nehmen, den nicht alle gehen, obgleich er schöner als die andern ist.» «Warum gehen sie dann diesen Weg nicht?», fragte der Zarewitsch; «darum», antwortete der Jüngling, «weil sie sich auf den andern Wegen aufhalten oder irre gehen.» Im Gehen zeigte der Jüngling Chloren einen sehr reizenden Fußsteig und sagte zu ihm: «Sieh, Zarewitsch, dieser Weg heißt der Weg wohlgearteter Seelen der Jugend; er ist schön und kurz.»

Sie gingen nun durch einen Wald und kamen in ein reizendes Tal, wo sie einen Bach mit klarem Wasser und neben dem Bach verschiedene junge Leute sahen, von welchen einige saßen, andre auf dem Grase und unter den Bäumen lagen. Sobald sie den Zarewitsch gewahr wurden, standen sie auf und kamen ihm entgegen. Einer von ihnen redete ihn mit vieler Höflichkeit und Freundlichkeit an und sagte: «Erlauben Sie, mein Herr, Sie zu fragen, wohin Sie gehen? Sind Sie durch einen Zufall in diese Gegend gekommen? Und können wir nicht das Vergnügen haben, Ihnen worin zu dienen; Ihr bloßes Ansehen erfüllet uns mit Ehrerbietung und Freundschaft für Sie; und wir sind außer uns für Freuden, da wir an Ihnen so viele glänzende Eigenschaf-

ten bemerken.» Der Zarewitsch erinnerte sich hier an Felizens Reden und antwortete ihnen lächelnd: «Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, auch kennen Sie mich nicht: Ich kann also Ihre Worte bloß der gewöhnlichen Höflichkeit der feinen Welt und nicht meinen Verdiensten zuschreiben, ich muss mich aber von Ihnen entfernen, um die Rose ohne Dornen zu suchen, die nicht sticht. Hier fing ein anderer von den Anwesenden an zu reden und sagte zum Zarewitsch: «Ihr Vornehmen ist ein Beweis Ihrer großen Gaben, haben Sie aber die Gnade, uns einige Tage mit Ihrer Gegenwart zu beehren und an unserer unaussprechlichen Freude Anteil zu nehmen.» Chlor antwortete, dass ihm seine Zeit bestimmt sei und dass er nicht Muße habe, sich irgendwo aufzuhalten, weil er die Ungnade des Khans fürchte. Sie bemühten sich hierauf, ihn zu überreden, dass er seiner Gesundheit wegen einige Tage ausruhen müsste und dass er dazu nirgends einen bessern und bequemern Ort und ihm mehr ergebene Leute finden könne. Es ist nicht zu beschreiben, wie sehr sie baten und ihn zu überreden suchten, einige Tage bei ihnen zu bleiben. Endlich nahmen sich die Mannspersonen und Frauenzimmer bei den Händen, schlossen einen Kreis um Chloren und seinen Gefährten, tanzten und sprangen um sie herum und ließen sie nicht von der Stelle kommen. Indessen ergriff Chlor mitten im Taumel des Tanzes seinen Freund *Überlegung* bei der Hand, und beide schlüpfen geschwind aus dem Kreise, so dass die Rundetanzenden sie nicht aufhalten konnten.

Nachdem sie hierauf etwas weiter gegangen waren, begegneten sie dem Befehlshaber des Ortes, *Faul-Mursa*, welcher mit seinen Hausgenossen spazieren ging. Er empfing Chloren und seinen Gefährten freundlich und bat sie, bei ihm einzutreten, wozu sie sich, da sie etwas ermüdet waren, bereden ließen. Sobald sie ins Zimmer traten, nötigte er sie, auf den Diwan zu sitzen; er selbst legte sich neben sie auf Daunen-Kissen, die mit altem Goldstoff überzogen waren; seine Hausgenossen aber setzten sich um die Wände herum. Hierauf befahl *Faul-Mursa*, Tobacks-

pfeifen und Kaffee zu bringen; da er aber von den Fremden hörte, dass sie weder Toback rauchten noch Kaffee tranken, befahl er, den Teppich mit wohlriechendem Wasser zu besprengen: worauf er sich bei Chloren um die Ankunft in diesem Tiergarten erkundigte. Der Zarewitsch antwortete: dass er auf Befehl des Khans die Rose ohne Dornen suche, die nicht sticht. *Faul-Mursa* wunderte sich, dass man bei so jungen Jahren eine solche beschwerliche Sache unternehmen wolle, und sagte: «Auch älteren als du wird's kaum glücken, ruhet aus und geht nicht weiter: Ich habe hier Leute bei mir, die auch gesucht haben, sie sind's aber überdrüssig geworden und haben's aufgegeben.»

Nun stand einer von den Anwesenden auf und sagte: «Ich bin selbst mehr als einmal darauf ausgegangen, ward's aber müde; da bin ich dann lieber bei meinem Gönner *Faul-Mursa* geblieben, der mir zu essen und zu trinken gibt.» Unter diesen Gesprächen wühlte *Faul-Mursa* seinen Kopf ins Kissen und schlief sanft ein. Als die um die Wände herum sitzenden Leute *Faul-Mursa* schnarchen hörten, standen sie alle sachte auf. Einige gingen hin, sich zu kleiden und zu putzen, einige legten sich schlafen, andere schwatzten allerhand müßiges Zeug, andere griffen zu den Karten und Würfeln. Bei allen diesen Geschäften waren einige verdrüsslich, andre vergnügt, und bei allen konnte man die verschiedenen Bewegungen des Gemüts auf ihren Gesichtern lesen. Als *Faul-Mursa* aufwachte, versammelten sich alle bei ihm, und es ward ein Tisch mit Früchten ins Zimmer gebracht. *Faul-Mursa* blieb in seinem Kissen liegen und bewirtete von da den Zarewitsch, welcher alles, was vorging, sehr aufmerksam beobachtete. Er wollte eben die ihm von *Faul-Mursa* vorgelegten Früchte kosten, als ihn sein Gefährte *Überlegung* sanft beim Ärmel zupfte; hiedurch fiel dem Zarewitsch eine sehr schöne Weintraube aus der Hand, deren Beeren sich auf den Boden zerstreueten. Dies brachte ihn zum Nachdenken, er stand sogleich auf und verließ, von seinem Gefährten begleitet, *Faul-Muras* altes Schloss.

Nicht weit von hier wurden sie eine Bauernhütte und einige Morgen sehr gut bearbeitetes Land gewahrt, welches mit allerhand Getreide, als Roggen, Haber, Gersten, Buchweizen und dergleichen, besäet war, von welchen einiges reifte, anderes erst aufging. Weiterhin sahen sie eine Wiese, auf welcher Schafe, Kühe und Pferde weideten. Den Wirt fanden sie mit der Gießkanne in der Hand, wie er die von seiner Frau verpflanzten Gurken- und Kohlpflanzen begoss; die Kinder waren an einer andern Stelle beschäftigt, das Unkraut aus den Küchenkräutern auszujäten. «Helf Gott, gute Leute», sagte *Überlegung*. «Großen Dank, junge Herren», antworteten die Landleute. Sie neigten sich vor dem Zarewitsch als vor einem Unbekannten, zu *Überlegung* aber sagten sie treuherzig: «Wir bitten, sei so gut, Junker, und tritt bei uns ein, deine Mutter, die khanische Prinzessin, ist uns gnädig und besucht uns und verschmäht uns nicht.»

[...]